

„Friedrich Wilhelm Joseph Schelling – der große Philosoph“ – lautet die Inschrift auf dem Denkmal von Schelling in München. Sein philosophisches Werk ist tatsächlich umfangreich, seine Biografie ist beeindruckend, aber was zunächst wichtig ist, seine Schriften sind vielschichtig und unerschöpflich.

In diesem Vortrag beschränke ich mich aber nur auf den Liebesbegriff in der Schellingschen Philosophie. Wegen des Zeitmangels stelle ich in diesem Vortrag nur die Freiheitsschrift (1809) dar.

Der Begriff der Liebe durchdringt die gesamte schellingsche Philosophie. Zugleich manifestiert er sich in verschiedenen Gestalten, zum Beispiel in der Naturkraft, im Sympathieprinzip, in der Potenz oder im Licht.

In allen ihren Gestalten ist sie aber eine überpersönliche Liebe, ein Prinzip und nicht lediglich ein Gefühl. Wenn diese Interpretation zutrifft, kann man, so die grundlegende Hypothese dieser Arbeit, in einem noch zu klärenden Sinne von einer Metaphysik der Liebe bei Schelling sprechen: Der Begriff der Liebe ermöglicht Schelling die Entwicklung eines neuen Systems der Philosophie, in dem die Erklärung des Ganzen, wie wir sie bei Fichte und Hegel finden, mit der Betrachtung des konkreten Menschen in seinem existentiellen Leben zusammengeführt wird. Zu diesem Zweck entwickelt er schrittweise eine komplexe Ontologie, die ein neues Verständnis der Person, der Individualität und der Zeit einschließt.

Deswegen gilt es in diesem Vortrag auch zu zeigen, dass Schellings Philosophie schon in ihrem Anfang diese Themen beinhaltet und sich nicht in einer Reflexion des Ideals der reinen Vernunft oder der Auseinandersetzung mit Fichte erschöpft.